

HK: Was würden Sie gerade im Blick auf Beratung im Gesetz insgesamt, das ja eine rechtsethisch vertretbare Indikationenregelung sein soll, ändern wollen?

Buschmann: Die Indikationenregelung ist insofern m. E. nicht tragbar, weil die geschilderte Subjektivität des Entscheidungsmaßstabes faktisch zu einer Fristenlösung führt. Nach Äußerungen von manchen indizierenden Ärzten akzeptieren diese jede Begründung, die die Frau anbietet (z. B. Pro Familia Bremen). Von daher wäre mir eine Regelung sinnvoll erschienen, die vorsieht 1. ausschließlich die medizinische Indikation, die von einem sozialmedizinischen Dienst einer Klinik (wie Frauenklinik Basel) festgestellt wird, 2. Strafausschließungsgründe für Frauen und Ärzte, 3. ein weitgefächertes Beratungs- und Hilfsangebot. Da diese Forderungen wohl z. Z. politisch nicht durchsetzbar sind, sollten die Indikationen nicht von jedem Arzt, sondern von Ärzten, die für die einzelnen Indikationen anerkannt sind, festgestellt werden. Die Beratung sollte für Mann und Frau verpflichtend angeboten werden. Nach der Beratung sollte keine Bescheinigung ausgestellt werden. Es sollte allerdings die Aussage der Frau bei Vornahme eines Schwangerschaftsabbruchs ausreichen, daß die Beratung in einer anerkannten Beratungsstelle stattgefunden hat. Die soziale Beratung kann nicht von Ärzten angeboten werden, und sie muß vor der Indikationsfeststellung wahrgenommen werden. Ärzte sollten stärker motiviert werden, nach der Indikationsfeststellung, die ja gegenwärtige und zukünftige Entwicklung einbezieht, eine erneute Beratung herbeizuführen.

HK: Die Reform des § 218 ist nicht zuletzt unter der De-

vise gemacht worden „Beratung statt Strafe“. Wir sind uns alle, glaube ich, darüber im klaren, daß das Strafrecht im Bereich von Schwangerschaftskonflikten oder im Bereich der Abtreibung, wie immer es formuliert ist, nur sehr geringfügig „greift“. Muß jemand, der von der jeweils konkreten Situation her denkt, nicht doch zum Schluß kommen, daß „Beratung statt Strafe“ wenigstens als Konzept richtig war?

Buschmann: Aus meiner Sicht ist das eine idealistische Vorstellung gewesen. Ich meine nicht, daß in der Regel die Androhung von Strafe vom Schwangerschaftsabbruch abhält. Das Strafrecht hat aber doch eine prägende Kraft im Hinblick auf das Rechts- und Unrechtsbewußtsein. So werden im Vorraum des akuten Konflikts andere Gleise gelegt. Das Strafrecht ist sicher u. a. auch ein Schutz vor der „Erpressung“ durch den Vater des Kindes.

HK: Das würde ja auch eine Schwerpunktverlagerung auf Beratung noch nicht ausschließen?

Buschmann: Wenn Sie die Beratung positiv ansprechen, dann muß ich sagen, daß hier Chancen liegen und in der Vergangenheit gelegen haben, daß aber die Gesellschaft, gesellschaftliche Gruppen bis hin zu den Vertretern der vom Familienministerium eingesetzten Kommission diese Chancen nicht nutzen, indem sie das Klima für die Beratung verschlechtern. Wenn ich von Zwangsberatung spreche, werden dadurch Assoziationen geweckt, die niemals zur Beratung motivieren. Dies aber sollten wir tun, wenn der Frau, ihrer Familie und dem ungeborenen Kind geholfen werden soll.

Dokumentation

Leitlinien und Botschaften zu Ehe und Familie

Eine Dokumentation zur römischen Bischofssynode

Das Hauptergebnis der römischen Bischofssynode (vgl. ds. Heft, S. 620) sind die vom Plenum der Synode verabschiedeten und dem Papst zugeleiteten Vorschläge, die sog. „Propositiones“, die nicht veröffentlicht wurden, die aber in einem gesonderten päpstlichen Pastoral Schreiben, wie sie schon nach früheren Synoden üblich waren, ihren Niederschlag finden sollen. Die Bischofssynode selbst beschränkte sich zu ihrem Abschluß darauf, eine abschließend seelsorgliche Botschaft an die Katholiken bzw. an ka-

tholische Eheleute und Familien zu richten. Kirchenlehrpolitisch und kanonistisch bedeutsamer ist die Schlußansprache des Papstes an die Synode, in der die in den Propositiones festgehaltenen Beschlüsse zu innerkirchlich kontroversen Themen für die Öffentlichkeit vorweggenommen sind. Wir veröffentlichen beide Texte im Wortlaut in der von vatikanischer Seite verbreiteten deutschen Übersetzung.

Die Schlußansprache Johannes Pauls II.

Ehrwürdige Brüder!

1. Gerade haben wir die Worte des hl. Paulus vernommen, wie er Gott Dank sagt für die Gemeinde von Korinth, daß sie an allem

reich geworden ist in ihm, an aller Rede und aller Erkenntnis (1 Kor 1,5). Auch wir fühlen uns in dieser Stunde gedrängt, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist zu danken, bevor wir

diese Bischofssynode beenden, zu deren Abschlußfeier wir hier als ihre Mitglieder oder Mitarbeiter im Geheimnis der vollkommensten Einheit, wie sie der Heiligsten Dreifaltigkeit eigen ist, zusammengekommen sind.

Ihr wenden wir uns dankbaren Herzens zu, weil wir die Synode, die herausragendes Zeichen der Lebenskraft der Kirche ist und große Bedeutung für ihr Leben hat, glücklich durchgeführt haben. Die Bischofssynode nämlich bringt – um die Worte des Konzils zu gebrauchen, auf dessen Wunsch Papst Paul VI. sie als Einrichtung schuf – „als Vertretung des gesamten katholischen Episkopats ... gleichzeitig zum Ausdruck, daß alle Bischöfe in der hierarchischen Gemeinschaft an der Sorge für die ganze Kirche teilhaben“ (Christus Dominus, Nr. 5). Wir danken zugleich für diese vier Wochen gemeinsamer Arbeit. Noch bevor die letzten Erklärungen, nämlich die Botschaft und die Propositiones, vorgelegt wurden, war es uns hilfreich, zu sehen, wie die Wahrheit und Liebe in unseren Herzen von Tag zu Tag und von Woche zu Woche reiften.

„Dankbar, daß wir die Synode vollenden konnten“

Dieser Fortschritt ist ins rechte Licht zu setzen, und seine Kennzeichen sind näher zu beschreiben. Daraus ergibt sich, wie richtig und klar Freiheit und Verantwortung dem behandelten Thema gegenüber zum Ausdruck kommen.

Heute wollen wir zuallererst dem danken, der „das im Verborgenen sieht“ (Mt 6,4) und sozusagen als verborgener Gott das wirkt, was unsere Gedanken, Herzen und Gewissen lenkt und uns gibt, daß wir in brüderlichem Frieden und in geistlicher Freude in unserem Werk ausharrten; so daß wir die Mühe und Arbeit kaum spürten. Nichtsdestoweniger, wie groß ist diese Mühe gewesen! Dennoch habt ihr keine Arbeit gescheut.

2. Wir sollten aber auch einander Dank sagen. Vor allem ist hier folgendes zu sagen: Wir alle müssen diesen Fortschritt dem ständigen Gebet der ganzen Kirche zuschreiben. Dieses Gebet wurde für die Synode und die Familie dargebracht: für die Synode, sofern sie sich auf die Familie bezog; für die Familien hinsichtlich ihrer Aufgaben in der Kirche und der heutigen Welt. Diese Gebete haben der Synode besonders geholfen.

Mit innigem Gebet wurde Gott angerufen. Dies geschah vor allem am 12. Oktober, als Ehepaare, welche Familien aus dem ganzen Erdkreis vertraten, sich vor dem Petersdom versammelten, um mit uns zusammen die Liturgie zu feiern und zu beten.

Wenn wir einander danken müssen, so ist dies auch eine Verpflichtung gegenüber allen unbekanntem Wohltätern, die in der ganzen Welt uns mit ihrem Gebet unterstützten, ja ihre Leiden für die Sache dieser Synode Gott aufopferten.

3. Namentlich möchten wir bei diesem gegenseitigen Dank alle die aufführen, die zur Synode beigetragen haben: die Präsidenten, den Generalsekretär, den Hauptberichterstatter, seine Mitarbeiter, den Sondersekretär und seine Helfer, die Auditoren und Auditorinnen, die Medien-Mitarbeiter und außerdem die Ordnungskräfte, ja man könnte die Reihe fortsetzen bis zu den Technikern, den Druckern usw.

Alle sind wir dankbar, daß wir diese Synode vollenden konnten: Welch einzigartiger Ausdruck der kollegialen Verantwortung der Bischöfe der ganzen Welt für die Kirche! Wir sind dankbar, denn wir konnten die Familie begreifen, wie sie wirklich in der Kirche und in der Welt unserer Zeit ist. Wir berücksichtigten dabei die verschiedenen und vielfältigen Bedingungen, unter denen sie lebt; die Traditionen, die sie – aus den verschiedenen Kulturformen hervorgehend – prägen; die Elemente eines höheren Lebensstandards, der manchmal auch schädlich für die Familie ist; und der-

gleichen mehr. Wir sind dankbar, daß wir gläubig wiederum den ewigen Heilsplan Gottes für die Familie erforschen konnten, der sich im Geheimnis der Schöpfung manifestiert und im Blute des Erlösers, des Bräutigams der Kirche, besiegelt ist. Und schließlich sind wir deshalb dankbar, weil wir gemäß dem ewigen Ratschluß hinsichtlich des Lebens und der Liebe die Aufgaben der Familie in der Kirche und in der Welt von heute definieren konnten.

4. Die Frucht, welche die Synode 1980 bisher schon erbracht hat, liegt in den von der Versammlung angenommenen Propositiones, deren erste lautet: „Der Wille Gottes, der in der Pilgerschaft des Gottesvolkes zu erkennen ist. Der Sinn für den Glauben.“ Diesen reichen Schatz der 43 Vorschläge nehmen wir nun als einzigartig kostbare Frucht der Synodenarbeit in Empfang. In gleicher Weise freuen wir uns darüber, daß die Synodenversammlung selbst durch Herausgabe einer Botschaft zur ganzen Kirche gesprochen hat. Diese Botschaft wird vom Generalsekretariat mit Hilfe der vatikanischen Ämter und Unterstützung der Bischofskonferenzen an alle, die es angeht, versandt werden.

„Die Synodenväter waren sich bewußt, Interpreten der Erwartungen der Familien zu sein“

5. Was die Synode 1980 genauestens erwogen hat und in den Propositiones verkündete, bewirkt, daß wir die christlichen und apostolischen Aufgaben der Familie in der Welt von heute begreifen, indem wir sie aus der Fülle der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils ableiten. So gehen wir wirksam weiter voran, um die theoretischen und praktischen Vorschläge dieser Synode zu verwirklichen. Die Synode dieses Jahres ist eng mit den früheren Synoden verbunden und ist ihre Fortsetzung. Wir denken hier an die Synode von 1971 und besonders an die von 1977. Diese Synoden haben dazu gedient und müssen es weiter tun, das Zweite Vatikanische Konzil lebendig zu verwirklichen. Die Synoden verhelfen dazu, daß die Kirche sich in authentischer Weise selbst darstellt, wie es unter den Bedingungen unserer Zeit erforderlich ist.

6. Unter den Arbeiten dieser Synode ist die genaue Untersuchung der theoretischen und praktischen Fragen, welche diese in besonderer Weise erforderte, sowie die sachgerechte und klare Beurteilung hinsichtlich dieser Einzelfragen als von höchster Nützlichkeit zu bewerten. Die Synode drehte sich um zwei Schwerpunkte, nämlich die Treue zum Plan Gottes mit der Familie und die pastorale Verhaltensweise, zu der barmherzige Liebe und Achtung vor dem Menschen in seiner Ganzheitlichkeit gehört, was sein „Sein“ und sein „Leben“ betrifft. Unter der Menge der Interventionen, Berichte und Beschlüsse dieser Synode gibt es solche, welche die Aufmerksamkeit der Synodenväter ganz besonders erregt haben. Sie waren sich nämlich dessen bewußt, die Interpreten der Erwartungen und der Hoffnungen vieler Eheleute und Familien zu sein. Bei den weiteren Arbeiten der Synode ist es sehr nützlich, diese Fragen in Erinnerung zu behalten und die gründliche Untersuchung anzuerkennen, welche mit soviel Sorgfalt darüber angestellt wurde. Es handelt sich ja um eine Untersuchung theoretischer und praktischer Fragen, die – wenn sie auch nicht die einzigen diskutierten Fragen waren – dort doch einen besonderen Raum einnahmen, weil über sie offen und frei gesprochen wurde. Hieraus ergibt sich die Bedeutung der Aussagen, die die Synode so klar und bestimmt zu diesen Problemen gemacht hat. Dabei war sie sich stets bewußt, daß Ehe und Familie als Geschenk der göttlichen Liebe anzusehen sind.

7. Wenn die Synode von der pastoralen Aufgabe bezüglich der wiederverheirateten Geschiedenen spricht, lobt sie die Eheleute, die auch trotz großer Schwierigkeiten in ihrem Leben von der Unauflöslichkeit der Ehe Zeugnis ablegen; in ihrem Leben sieht man

ein wertvolles Zeugnis der Treue zu jener Liebe, welche in Christus ihre Kraft und ihr Fundament findet. Zudem bekräftigen die Synodenväter erneut die Unauflöslichkeit der Ehe und die Praxis der Kirche, die gegen die Vorschrift wiederverheirateten Geschiedenen nicht zur Eucharistie zuzulassen; sie ermahnen die Oberhirten und die ganze christliche Gemeinde, den genannten Brüdern und Schwestern zu helfen, damit sie sich nicht von der Kirche getrennt fühlen, sondern wissen, daß sie durch die Taufe am Leben der Kirche teilnehmen können und sollen: durch das Gebet, das Hören des Wortes Gottes, die Teilnahme an der Gemeindemesse, die Förderung der Liebe und Gerechtigkeit.

Gleichwohl darf man nicht verneinen, daß diese Personen im gegebenen Fall das Sakrament der Buße empfangen können und dann auch die heilige Kommunion, nämlich wenn sie eine Lebensform wählen, die mit der Unauflöslichkeit der Ehe nicht in Widerstreit liegt; dies geschieht, wenn Mann und Frau sich zwar nicht trennen können, sich aber verpflichten, völlig enthaltsam zu leben, d. h., sich der Akte zu enthalten, welche Eheleuten vorbehalten sind, und wenn die Gefahr des Anstoßes nicht gegeben ist.

Auch bei fehlender sakramentaler Versöhnung mit Gott dürfen sie allerdings nicht auf das Gebet, die Buße und die Ausübung der Nächstenliebe verzichten, damit sie doch die Gnade der Bekehrung und des Heiles erlangen. Es ist gut, wenn die Kirche für sie betet, sie im Glauben stützt und in der Hoffnung stärkt und sich so als liebende Mutter zeigt.

„Eine gewisse Stufenhaftigkeit in der Verwirklichung des Planes Gottes“

8. Die Synodenväter waren sich der großen Schwierigkeiten bewußt, welche viele Eheleute in ihrem Gewissen angesichts der moralischen Gesetze über Weitergabe und Schutz des menschlichen Lebens fühlen.

Überzeugt davon, daß diese göttliche Vorschrift auch Heilszusage und Gnade mit sich bringt, haben die Synodenväter offen die Gültigkeit und die sichere Wahrheit der in der Enzyklika „Humanae vitae“ enthaltenen prophetischen Botschaft erneuert; einer Botschaft, die von tiefem Sinn erfüllt ist und den heutigen Zeitumständen genau entspricht.

Die Synode hat auch die Theologen aufgefordert, ihre Kräfte dem hierarchischen Lehramt beizustellen, um die biblischen Fundamente und die „personalistischen“ Gründe diese Lehre klarer ins Licht zu stellen, auf daß die ganze Lehre der Kirche allen Menschen guten Willens einsichtiger werde und ihr Verständnis täglich vertieft wird.

An die Ehe- und Familienseelsorger gewandt, wiesen die Synodenväter jegliche Doppelgleisigkeit oder Dichotomie ab zwischen einer Pädagogik, die eine gewisse Stufenhaftigkeit (gradualità) in der Verwirklichung des Planes Gottes ansetzt, und andererseits der Lehre der Kirche mit allen ihren Konsequenzen, in welchen das Gebot enthalten ist, nach eben dieser Lehre zu leben. Es geht nicht darum, die Lehre als reines Ideal, das in der Zukunft zu erreichen sei, aufzufassen, sondern als ein Gebot Christi, die Schwierigkeiten je neu zu überwinden.

Ein „gradueller Prozeß“ kann nur in dem Falle angenommen werden, wo jemand mit aufrichtigem Herzen das göttliche Gebot beachtet und die Güter sucht, die von eben diesem Gebot geschützt und gefördert werden. Daher kann das sogenannte „Gesetz der Gradualität“ oder der stufenweise Weg nicht mit einer „Gradualität des Gesetzes“ gleichgesetzt werden, als wenn es wirkliche Abstufungen und verschiedene Weisen der Vorschrift im göttlichen Gesetz gäbe, je nach Menschen und Situation verschieden. Alle Eheleute sind nach dem göttlichen Plan zur Hei-

ligkeit in der Ehe berufen. Diese hehre Berufung verwirklicht sich, insofern die menschliche Person fähig ist, auf das göttliche Gebot ruhigen Sinnes im Vertrauen auf die Gnade Gottes und den eigenen Willen zu antworten.

Wenn also die einzelnen Eheleute nicht das gleiche religiöse Empfinden entwickeln, so genügt es nicht, sich einfach passiv und leicht den Umständen anzupassen, sondern sie müssen versuchen, sich mit Geduld und Ausdauer im gemeinsamen Willen der Treue zu einer christlichen Ehe zu finden.

9. Die Synodenväter kamen zu einem größeren Verständnis der Reichtümer, die sich in den verschiedenen Kulturen der Völker finden, wie auch des positiven Beitrages, den jede Art von Kultur bietet, um das erhabene Geheimnis Christi tiefer zu verstehen. Sie haben darüber hinaus hervorgehoben, daß auch im Bereich von Ehe und Familie sich ein unermeßliches Feld für die theologische und pastorale Forschung eröffnet, um die Anpassung der Botschaft des Evangeliums an die Eigenschaften eines jeden Volkes besser zu fördern und um zu begreifen, auf welche Weise die Bräuche, die Traditionen, der Lebenssinn und die Seele einer jeden Kultur mit all dem in Einklang gebracht werden können, was dazu beitragen kann, die göttliche Offenbarung ins Licht zu setzen (vgl. Ad gentes, Nr. 22). Wenn diese Forschung nach dem Prinzip der *Communio* der universalen Kirche und unter Impuls der Ortsbischöfe durchgeführt wird – der Ortsbischöfe, die unter sich und mit dem Stuhl des hl. Petrus verbunden sind, „welcher der universalen Versammlung der Liebe vorsteht“ (Lumen gentium, Nr. 13) –, dann wird sie ihre Früchte für die Familien tragen.

10. Die Synode hat in geeigneten und überzeugenden Worten mit Ehrerbietung und Dankbarkeit von der Frau gesprochen, von ihrer Würde und Berufung als Tochter Gottes, als Ehefrau und als Mutter. Unter Zurückweisung all dessen, was ihre menschliche Würde verletzt, stellte die Synode die Würde der Mutter in helles Licht. Aus diesem Grund erklärte die Synode, die menschliche Gesellschaft müsse derart verfaßt sein, daß die Frauen auf Grund von wirtschaftlichen Motiven nicht zur Arbeit außerhalb des Hauses gezwungen werden, sozusagen noch ein Berufsleben führen müssen; vielmehr ist es nötig, daß die Familie entsprechend leben kann, auch wenn die Mutter sich ihr völlig und ausschließlich widmet.

„Niemand kann die Liebe wirken, wenn nicht die Wahrheit“

11. Wenn wir an diese Probleme erinnert haben und an die ihnen von der Synode gegebenen Antworten, so wollen wir jedoch nicht die anderen für geringer erachten, über welche die Synode handelte.

Es sind wichtige Probleme, die sowohl auf der Ebene der Lehre als auch im pastoralen Dienst der Kirche mit großem Respekt, mit Liebe und Verständnis jenen Brüdern und Schwestern, welche auf die Kirche schauen, um ein Wort des Glaubens und der Hoffnung zu erhalten, erläutert werden müssen. In der Tat geht dies aus den vielen Eingaben dieser nützlichen und fruchtbaren Woche hervor. Die Oberhirten mögen nach dem Beispiel der Synode mit gleicher Sorge und Entschlossenheit diese Probleme behandeln, wie sie sich in der Wirklichkeit des Ehe- und Familienlebens stellen, damit wir alle „die Wahrheit in Liebe tun“.

12. Wir möchten nun etwas, sozusagen als Krönung der in den letzten vier Wochen geleisteten Arbeit, hinzufügen: Niemand kann die Liebe wirken, wenn nicht in der Wahrheit. Dieses Prinzip gilt für das Leben einer jeden Familie nicht weniger als für das Leben und das Werk der Oberhirten, welche wirklich der Familie dienen wollen.

13. Die hauptsächlichste Frucht dieser Sitzungsperiode der Synode liegt in dem Faktum, daß die Aufgaben der christlichen Familie – deren innerstes Herz die Liebe ist – nur dann realisiert werden können, wenn diese Liebe zutiefst gelebt wird. Jeder jedoch, dem durch die Mitgliedschaft in der Kirche – sei er Laie, Priester, Ordensmann oder Ordensfrau – zur Aufgabe gestellt ist, zu dieser Aktion beizutragen, kann dies nur in der Wahrheit verwirklichen. Es ist die Wahrheit, die befreit; es ist die Wahrheit, die ordnet; es ist die Wahrheit, die den Weg zu Heiligkeit und Gerechtigkeit öffnet.

Es ist uns offenbar geworden, wieviel Liebe Christi, wieviel

Nächstenliebe all denen entgegengebracht wird, die in der Kirche und in der Welt eine Familie bilden: nicht nur in der Ehe verbundenen Männern und Frauen, sondern auch den Kindern, den Jugendlichen, den Verwitweten, den Waisen, den Alten und all denen, die in irgendeiner Weise am Leben der Familie teilnehmen. Diesen allen will die Kirche Christi Zeuge sein und bleiben wie auch gleichsam die Pforte jenes Reichtums der Fülle, worüber der hl. Paulus den Korinthern in den zu Anfang schon genannten Worten schreibt, „daß ihr an allem reich geworden seid in ihm, an aller Rede und aller Erkenntnis“ (1 Kor 1,5).

Die Botschaft der Synode an die christlichen Familien

1. Bevor wir Synodenväter, die wir aus der ganzen Welt mit dem Papst und unter seiner Führung vereint waren, wieder heimkehren, wollen wir unser Wort an Euch, Brüder und Schwestern, richten. Es geht hier nicht darum, Antworten auf die komplexen Fragen über Ehe und Familienleben in unserer Zeit zu geben, sondern vielmehr darum, unseren Gefühlen der Liebe, des Vertrauens und der Hoffnung Ausdruck zu geben. In diesen Wochen fühlten wir uns als Bischöfe und Hirten mit Euch verbunden, die wir im Glauben zugleich Eure Brüder sind. Wir haben es nicht vergessen, daß wir in Familien mit ihren Freuden und Ängsten aufgewachsen sind. Euch wie unseren Familien sprechen wir offen unsere herzliche Dankbarkeit aus.

Der heutige Zustand der Familien

2. In unseren Überlegungen verspürten wir Freude und Trost, Schmerzen und Schwierigkeiten im heutigen Familienleben. Es gilt, die erste Aufmerksamkeit dem Guten zuzuwenden, um darauf aufzubauen und es zu fördern, im Vertrauen, daß Gott in seiner Schöpfung allzeit gegenwärtig ist und daß wir aus den Zeichen der Zeit seinen Willen entdecken können. Die vielen positiven Elemente, die wir entdecken, geben uns Mut. Wir dürfen uns freuen, daß so viele Familien trotz der Versuchungen zum Gegenteil die ihnen von Gott aufgetragene Berufung gern erfüllen. Ihre guten Eigenschaften und ihre Treue in der Antwort auf Gottes Gnade und ihre Lebensgestaltung gemäß seinen Lehren erfüllen uns mit Hoffnung. Die Familien, die bewußt nach dem Evangelium zu leben streben und die Früchte des Geistes bezeugen, nehmen allüberall heute an Zahl immer mehr zu.

3. In dem vergangenen Monat haben wir vieles dazugelernt über die Verschiedenheit der menschlichen Kulturen und Lebensbedingungen, in denen die christlichen Familien leben. Die Kirche muß diese reiche Vielfalt annehmen und schätzen. Dabei gilt es, die christlichen Familien zu ermuntern, in ihren eigenen Kulturen ein wirksames Zeugnis für den Heilsplan Gottes zu geben. Die einzelnen kulturellen Gegebenheiten sind jedoch im Lichte des Evangeliums zu überprüfen, um sicherzugehen, daß sie mit Gottes Heilsplan für Ehe und Familie übereinstimmen. Beides, das Ja und die Überprüfung, sind Teil der einen Aufgabe der Unterscheidung.

4. Schwerwiegender als das Kulturprogramm ist jedoch die Lebenssituation der Familien, die in einer so reichen Welt im Elend leben. In weiten Teilen der Welt wie auch innerhalb einzelner Nationen herrscht materielle Armut infolge sozialer, wirtschaftlicher und politischer Strukturen, die Ungerechtigkeit, Unterdrückung und unwürdige Abhängigkeit begünstigen. In vielen Gegenden sind die Lebensbedingungen derart, daß sich viele

junge Männer und Frauen an der Ausübung ihres Rechts auf Ehe und auf ein menschenwürdiges Dasein gehindert sehen.

In materiell mehr fortgeschrittenen Staaten herrscht dagegen ein Elend anderer Art, nämlich geistliche Leere inmitten materiellen Überflusses, ein Elend von Geist und Herz, das es Menschen schwierig macht, Gottes Heilsplan zu erkennen, und zu unruhiger Sorge um die Gegenwart und Angst für die Zukunft führt. Vielen fällt es schwer, eine unwiderrufliche Ehebindung auf sich zu nehmen oder sie zu erfüllen. So stehen sie mit leeren Händen da, aber mit einem verwundeten Herzen, das auf den barmherzigen Samariter wartet, auf daß er ihre Wunden verbinde und sie mit dem Wein und Öl der Heilsfreude heile.

5. Manche Regierungen und andere gesellschaftliche Einrichtungen, vielfach multinationaler Art, üben einen Druck auf Familien aus. Die Unverletzlichkeit des Familienheimes wird mißachtet. Grundrechte wie auf religiöse Freiheit, verantwortliche Elternschaft und Erziehung und anderes werden beschnitten. So finden sich Familien in der Rolle von Pflegebefohlenen und Opfern, statt in der Lage zu sein, ihre Angelegenheiten selbst aktiv in die Hände zu nehmen. Wir protestieren gegen jedwede Druckmittel, die Familien dazu zu zwingen suchen, soziale, wirtschaftliche oder demographische Probleme durch Hinnahme von unsittlichen Mitteln zu lösen, zum Beispiel durch unter Zwang erfolgende Kontrazeption oder gar Sterilisation, Abtreibung und Euthanasie. Die Synode befürwortet daher nachdrücklich eine Charta der Grundrechte der Familie, die allüberall diese grundlegenden Rechte schützen soll.

6. Hinter vielen Problemen, die die Familien und die Welt insgesamt bedrängen, steht die Tatsache, daß viele Menschen ihre grundlegende Berufung zur Teilnahme am Leben und an der Liebe Gottes abweisen. So sind sie besessen von der Habgier, dem Streben nach Macht und der Sucht nach Vergnügen. In den anderen sehen sie nicht mehr Brüder und Schwestern in der einen Menschheitsfamilie, sondern nur noch Hindernisse und Gegner. Wo der Sinn für Gott, den Vater im Himmel, schwindet, da schwindet auch das sittliche Bewußtsein der ganzen Menschheitsfamilie. Denn wie können Menschen sich gegenseitig als Brüder und Schwestern anerkennen, wenn ihnen das Bewußtsein vom gemeinsamen Vater verlorengeht? Die Vaterschaft Gottes ist die einzige tragfähige Grundlage der Brüderlichkeit unter den Menschen.

Gottes Heilsplan für Ehe und Familie

7. Der ewige Heilsplan Gottes (vgl. Eph. 1,3ff.) ist, daß alle Männer und Frauen in Christus des göttlichen Lebens und der göttlichen Natur teilhaft werden (vgl. 1 Joh. 1,3; 2 Petr. 1,4). Der Vater beruft die Menschen zur Verwirklichung dieser Absicht

im Verein mit ihren Mitmenschen, um so Gottes Familie zu bilden.

8. Die Familie ist in besonderer Weise berufen, an diesem Heilsplan Gottes mitzuwirken. Sie ist sozusagen die Urzelle der Gesellschaft und der Kirche, die ihren Gliedern beistehen soll, auf daß sie zu aktiven Mitträgern der Heilsgeschichte und zu lebendigen Zeichen des Liebesplanes Gottes für die Welt werden.

Gott hat uns nach seinem Bild geschaffen (Gen. 1,26) und uns die Sendung verliehen, zu wachsen, uns zu vermehren, die Erde zu erfüllen und sie uns untertan zu machen (Gen. 1,28). In Erfüllung dieses Planes vereinigen sich Mann und Frau zum innigsten Liebesbund im Dienste des Lebens. Gatte und Gattin sind von Gott dazu berufen, daß sie durch die Weitergabe des Lebens an seiner schöpferischen Macht teilnehmen.

In der Fülle der Zeiten hat der Sohn, von einer Frau geboren (Gal. 4,4), die Ehe durch seine Heilsgnade bereichert, indem er sie zum Sakrament erhob und sie des mit seinem Blut besiegelten erlösenden Liebesbundes teilhaft machte. Christi eigene Liebe zur Kirche und die Liebe der Kirche zu Christus sind so zum Urbild der Liebe und Hingabe von Mann und Frau geworden (vgl. Eph. 5,22-32). Die sakramentale Ehegnade ist Quell der Freude und Stärke für die Eheleute, sie handeln als Diener dieses Sakramentes im Namen Christi und heiligen sich gegenseitig. Geliebte Brüder und Schwestern, hört Christus, der Euch heute sagt: „Daß Ihr doch die Gabe Gottes erkennen möget!“ (vgl. Joh. 4,10).

9. Dieser Heilsplan läßt uns verstehen, warum die Kirche glaubt und lehrt, daß dieser Bund der Liebe und Hingabe zwischen Gatten, die sich in einer sakramentalen Ehe verbunden haben, dauerhaft und unauflöslich ist. Es ist ein Liebes- und Lebensbund. Die Weitergabe des Lebens läßt sich von der Ehe nicht trennen. Der Akt der ehelichen Vereinigung muß gemäß dem Rundschreiben „*Humanae vitae*“ wahrhaft menschlich, ganzheitlich, ausschließlich und offen für neues Leben sein (*Humanae vitae*, 9, 11).

10. Diesen Heilsplan Gottes für Ehe und Familie können nur Menschen erfassen, annehmen und leben, die eine radikale Herzensbekehrung erfahren haben, das ist die höchste Hinkehr zu Gott, wobei das „Alte“ selbst einem „Neuen“ Platz mache. Bekehrung und Heiligkeit wird von allen verlangt. Wir alle müssen zur Erkenntnis des Herrn und seiner Liebe und zur Erfahrung seiner Gegenwart in unserem Leben kommen, in großer Freude an seiner Liebe und seinem Erbarmen, an seiner Geduld, seinem Mitleid und Verzeihen, so daß wir schließlich einander lieben wie er uns liebt. Ehemänner und Frauen, Eltern und Kinder sind in ihren verschiedenen gegenseitigen Beziehungen aktive Werkzeuge und Diener der Treue und Liebe Gottes. Das ist es, was christliches Ehe- und Familienleben zu echten Zeichen der Liebe Gottes zu uns und der Liebe Christi zur Kirche macht.

11. Doch das schmerzvolle Kreuz gehört ebenso wie die Freude der Auferstehung zum Leben des Menschen, der auf der irdischen Pilgerschaft Christus nachfolgen will. Nur jene, die sich dem Ostergeheimnis ganz öffnen, können die schweren, aber liebenden Forderungen Christi an uns annehmen. Selbst wenn jemand aus menschlicher Schwachheit den Anforderungen nicht voll gerecht wird, so hat er doch keinen Grund, zu verzagen: „Sie mögen nicht den Mut verlieren, sondern beharrlich zur Barmherzigkeit Gottes ihre Zuflucht nehmen.“ (*Humanae vitae*, 25.)

Antwort der Familie auf Gottes Heilsplan

12. Ihr werdet, wie wir selbst, an uns die Frage richten, was Eure Aufgaben heute in der Welt sind. Im Blick auf unsere Welt glauben wir, daß einige wichtige Erziehungsaufgaben an Euch gestellt

sind. Eure Aufgabe ist die Heranbildung freier Menschen mit moralischem Feingefühl und kritischem Sinn, zusammen mit einem Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit, sich für menschlichen Fortschritt und die Heiligkeit der Welt einzusetzen. Eure Aufgabe ist die Heranbildung von liebesfähigen Menschen, die ihrer Liebe Ausdruck geben können in allen zwischenmenschlichen Beziehungen, so daß diese Liebe offen ist für die Gemeinschaft, durchdrungen vom Sinn für Gerechtigkeit und Respekt gegenüber den Mitmenschen und von Verantwortungsbewußtsein für die Gesamtgesellschaft. Eure Aufgabe ist die Heranbildung von Menschen im Glauben, das heißt im Kennen und Lieben Gottes und im Eifer für das Tun seines Willens in allen. Eure Aufgabe ist die Weitergabe der grundlegenden menschlichen und christlichen Werte und die Heranbildung von Menschen, die fähig sind, auch neue Werte ihrem Leben zu gestalten. Je mehr die Familie christlich wird, um so mehr wird sie auch menschlich.

13. Diese Aufgabe wird die Familie erfüllen als „Hauskirche“, als von Hoffnung und Liebe erfüllte Glaubensgemeinschaft im Dienste Gottes und der gesamten Menschheitsfamilie. Liturgie und gemeinsames Beten sind Gnadenquellen für die Familie. In Erfüllung ihrer Aufgaben muß sich die Familie nähren durch das Hören des Wortes Gottes und die Teilnahme am sakramentalen Leben, insbesondere am Sakrament der Versöhnung und der Eucharistie. Überlieferte und neue Andachtsformen, insbesondere jene, die sich auf die selige Jungfrau beziehen, sind reiche Quellen des Wachstums in Frömmigkeit und Gnade.

14. Die Familie hat den ersten und grundlegenden Heildienst der Evangelisation und Katechese. In der Familie muß die Glaubensbildung, die Erziehung zur Keuschheit und den übrigen christlichen Tugenden anheben, wie auch die Sexualerziehung. Der Horizont der christlichen Familie muß über den eigenen Kirchturm hinausreichen und sich auf die gesamte Menschheitsfamilie ausweiten. Innerhalb der umfassenden Gemeinschaft der Gesellschaft hat die Familie ihre Aufgaben als Zeugnis für die christlichen Werte, als Anwalt sozialer Gerechtigkeit, allezeit bereit, den Armen und Unterdrückten beizustehen. Sehr ratsam ist der Zusammenschluß der Familien zum Schutze der eigenen Rechte, zum Widerstand gegen ungerechte gesellschaftliche Strukturen und öffentliche und private Bestrebungen, die der Familie schädlich sind, und um ihren Einfluß auf die sozialen Kommunikationsmittel und zum Aufbau einer solidarischen Gesellschaft geltend zu machen.

Besonders preiswürdig sind die Familienbewegungen, deren Ziel es ist, anderen Eheleuten und Familien zu helfen, den Heilsplan Gottes recht zu verstehen und sich ihm im Tun gleichzugestalten. Dieser Heildienst gegenseitiger Hilfe unter Gleichgesinnten ist als Teil des gesamten Familienapostolats sehr zu empfehlen.

15. Im Geist der Treue zum Evangelium soll die Familie heute bereit sein zum Wagnis der Weitergabe eines neuen Lebens, bereit, ihre Werte und materiellen Güter mit den Armen zu teilen. Offenheit und Gastfreundschaft gegenüber anderen zu erweisen. Für die Familie gilt es heute, bisweilen einen Lebensstil zu wählen, der sich in gewissen Dingen, wie zum Beispiel im sexuellen Verhalten, im Gebrauch der Selbstbestimmung und der irdischen Güter, gegen kulturelle Strömungen zu stemmen hat. Angesichts von Sünde und Versagen gibt die Familie Zeugnis für einen echt christlichen Geist, mit einem scharfen Sinn für Werte wie Buße, Vergebung, Versöhnung und Hoffnung, und zwar sowohl im eigenen Leben wie in dem der anderen. Sie legt Zeugnis ab für die Früchte des Geistes und der Seligpreisungen. Sie stellt sich auf einen einfachen Lebensstil ein und erfüllt ein wahrhaft evangelisches Apostolat gegenüber anderen.

Die Kirche und die Familie

16. Durch die Teilnahme an der Synode wuchs in uns das wache Bewußtsein von der Pflicht der Kirche, Ehepaare und Familien zu ermutigen und ihnen beizustehen. Wir kamen zu einer vertieften Selbstverpflichtung in dieser Hinsicht.

17. Der Kirche liegt sehr viel am Familienapostolat und der Familienpastoral. Damit meinen wir den Dienst des ganzen Volkes Gottes durch die Ortsgemeinde, vor allem durch Seelsorger und Laien, die sich der Familienpastoral widmen. Im Zugehen auf die Menschen, auf die Eheleute und Familien helfen sie ihnen, ihre eheliche Berufung voll zu leben. Zu diesem Heildienst gehören die Vorbereitung auf die Ehe; Beistand für die Eheleute in allen Phasen ihres ehelichen Lebens; familienbezogene katechetische und liturgische Programme; Beistand für kinderlose Eheleute, für Familien mit nur einem Elternteil, für verlassene Mütter, für Witwete, für getrennte und geschiedene Eheleute und insbesondere für Familien, die unter Bürden leiden wie Armut, emotionalen Spannungen, physischer und psychischer Behinderung, Drogen- und Alkoholsucht und Schwierigkeiten, die mit Wanderungen verschiedener Art und anderen Ursachen zusammenhängen, die die Familienstabilität in Frage stellen.

18. In der Familienpastoral hat der Priester einen besonderen Platz. Er wird den Familien die Nahrung und den Trost des Wortes Gottes und der Sakramente und anderer geistlicher Hilfen bringen, wobei er der Familie menschlich und geduldig beisteht, sie so in der Liebe bildet, daß Familien mit wirklicher Strahlkraft geformt werden (vgl. *Gaudium et spes*, 52). Eine Frucht dieses Heildienstes sollte unter anderem das Aufblühen von Priester- und Ordensberufen sein.

19. Bezüglich des Heilsplanes Gottes hat die Kirche Männern und Frauen vieles zu sagen über die wesentliche Gleichrangigkeit und die gegenseitige Ergänzung der beiden Geschlechter wie auch über die Verschiedenheit der Charismen und Aufgaben der Gatten innerhalb der Ehe. Gatte und Gattin sind verschieden, aber gleichrangig. Die Verschiedenheit ist zu beachten, soll jedoch nie als Vorwand gebraucht werden, um die Vorherrschaft des einen Teiles über den anderen zu rechtfertigen. In Zusammenarbeit mit der weltlichen Gesellschaft hat die Kirche Würde und Rechte der Frau aktiv hervorzuheben und zu schützen.

Schluß

20. Zum Abschluß unserer Botschaft wollen wir Euch, Brüder und Schwestern, sagen, daß wir uns unseres gemeinsamen Zu-

stands der Schwachheit voll bewußt sind. Wir wissen sehr wohl um die sehr schwierige und schwer lastende Situation vieler christlicher Eheleute, die trotz ihres guten Willens, die von der Kirche gelehrten Normen zu erfüllen, sich außerstande sehen, sie in die Tat umzusetzen, und zwar wegen ihrer Schwachheit angesichts von Schwierigkeiten. Doch wir alle bedürfen einer ständigen Vertiefung unseres Verständnisses der Lehren Christi, um ihre Reichtümer besser zu verstehen und in ihrem Lichte zu wandeln. Auf dem steilen Weg des Fortschrittes zu einer volleren Treue gegenüber den Geboten Christi gilt es, voranzuschreiten unter der Begleitung und Hilfe der ganzen Kirche. „Der Weg der Gatten kennt, wie das ganze menschliche Leben, zwar zeitweise Stillstand und schwere und drückende Momente ... Aber das muß laut gesagt werden: Unruhige Sorge und Schrecken dürfen keinen Platz haben bei Leuten guten Willens; denn gilt nicht schließlich das Evangelium auch für die Familien als Frohe Botschaft? Eine Botschaft, die vielleicht schwierig, aber doch zutiefst befreiend ist. Ist sich jemand noch nicht bewußt, seine innere Freiheit erreicht zu haben, sondern sich erfährt, wie er, noch seinen Neigungen unterworfen, sich unfähig fühlt, dem Sittengesetz in einer so tiefgreifenden Selbstbeherrschung zu folgen, so ruft das ein schmerzvolles Gefühl hervor. Doch das ist ein Höhepunkt, in dem der Christ in seiner Verwirrung sich keineswegs einer fruchtlosen und zerstörerischen Flucht überläßt, sondern sich in Demut vor Gott erschließt in einer Selbsterschließung, die alles wandelt, als Sünder vor der Liebe Christi, des Heilands (Paul VI. zu den Familiengruppen unserer Lieben Frau, 4. Mai AAS 62 [1970] 435-436).

21. Alles, was wir über Ehe und Familie gesagt haben, kann in zwei Worten zusammengefaßt werden: Liebe und Leben. Am Ende dieser Synode beten wir, Brüder und Schwestern, daß ihr in Gottes Liebe und Leben wachsen möget. Demütig und dankbar bitten wir Euch, daß Ihr auch für uns um das gleiche betet. Die Schlußworte an Euch sind die des hl. Paulus an die Kolosser:

„Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht. In Euren Herzen herrsche der Friede Christi, dazu seid Ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Seid dankbar!“ (Kol 3, 14-15.)

Ehe und Familie in Politik und Gesellschaft

Ein Manifest des Zweiten familienpolitischen Kongresses des ZdK

Vom zweiten vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken veranstalteten Kongreß in Bonn-Bad Godesberg (vgl. ds. Heft, S. 597) wurde nach teilweise kontroverser Debatte ein „Manifest“ verabschiedet, in dem Aussagen zum christlichen Verständnis von Ehe und Familie und familienpolitische Aussagen mit aktuellem Bezug auf die beginnende 9. Legislaturperiode des deutschen Bundestages gebündelt sind. Hier der Wortlaut.

Unser Staat ist nur dann ein freiheitlicher Staat, wenn sich das

gesellschaftliche Leben in ihm in Freiheit entfalten kann. Wesentliche Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens sind Ehe und Familie. Sie sind keine willkürlich geschaffenen Sozialgebilde, sondern gewachsene personale Gemeinschaften. Wer ihnen nicht den gebührenden Rang einräumt und ihnen die notwendige Anerkennung versagt, der schadet nicht nur dem Menschen, sondern zerstört ein wesentliches Element menschlicher Kultur. Bei allem Wandel sind auch moderne Industriegesellschaften auf dieses Element angewiesen.